

Verbindlichkeit aller südgermanischen Inschriften darin, daß sie eine gewisse Nähe zum Christentum haben, wohingegen eindeutig heidnische Hinweise, wie etwa auf der Fibel von Nordendorf (Kat. Nr. 33), zu den Ausnahmen gehören. Dies und andere gleichartige Beobachtungen führen zu der interessanten Feststellung, „... daß Futharkfolgen ... nicht generell für Heidentum in Anspruch zu nehmen sind“ (S. 221). Folgerichtig ist somit dann auch die Meinung des Verf.s, hier sei nicht mehr der Runenmeister als Eingeweihter Odins am Werk, sondern es seien durchaus Privatpersonen (auch runenritzende Frauen, S. 222), deren schriftliche Äußerungen vergleichbar wären mit denen der antiken Epigraphik. Die Ursache, daß nun nicht in lateinischen Buchstaben geschrieben wurde, sondern in Runen, sei zu suchen in dem Bestreben, daß man „... sich diese Schrift verfügbar machte“ als „etwas Besonderes, nicht Alltägliches“ und daß sie „als private Inschrift persönliches ‚Geheimnis‘ darstellte“ (S. 227f.).

Diese zweifelsohne anregenden Gedanken des Verf.s zur Interpretation des im südgermanischen Bereich überwiegend in der weltlichen Sphäre ebenso unvermittelt auftauchenden wie wieder verschwindenden Phänomens der Runeninschriften würden auf einer breiteren Grundlage stehen, hätte der Verf. der archäologischen Seite seines lobenswerten Unternehmens noch größere Aufmerksamkeit geschenkt.

Marburg a. d. Lahn.

Helmut Roth.

**Erik Nylén, Bildstenar.** Barry Press Förlag, Visby 1978. 193 Seiten und zahlreiche Abbildungen.

Der vorliegende kleine Band ist eine Art Taschen- und Musterbuch, das dem interessierten Laien und sich schnell informierenden Fachmann den Zugang zu den frühgeschichtlichen Bildsteinen Gotlands erleichtern soll, von denen die meisten im Historischen Museum Stockholm und Gotlands Fornsal Visby aufgestellt sind, während nur ein kleiner Teil auf den Fundplätzen oder in ursprünglicher Lage (Abb. auf S. 158) anzutreffen ist. Man kann ihn auch als eine reich bebilderte Zusammenfassung des Standardwerkes von S. Lindqvist, *Gotlands Bildsteine (1941–1942)* bezeichnen, das inzwischen vergriffen und nicht mehr erhältlich ist. Die von Lindqvist beschriebenen 257 Denkmäler hat J. P. Lamm am Ende des Buches (S. 165ff.) in gleicher alphabetischer Abfolge der Kirchspiele aufgeführt, zugleich auch die Neufunde nach 1940 berücksichtigt und eingeordnet, die immerhin 112 Nummern umfassen.

Der Katalog umfaßt in tabellarischer Form folgende Kategorien: 1. laufende Nummer; 2–3. Fundplatz, mit Numerierung innerhalb Kirchspiele (laufende Ergänzung der Lindqvistschen Zählung mit römischen Ziffern); 4. jetziger Aufbewahrungsort (kpf, kvar på fyndplatsen = am Fundplatz, insgesamt neunzig, überwiegend in Kirchen verbaute Denkmäler; bei Museen Angabe der Inventarnummer); 5. Zeitstellung und Gruppierung (T, tidig = früh, 5.–6. Jahrhundert, Gruppe A nach Lindqvist; M, mellan = mittel, 6.–7. Jahrhundert, Gruppe B; S, sen = spät, 8.–11. Jahrhundert, Gruppen C, D, E [vgl. Schema S. 159f.]; Kanten- [Ka] und Kistensteine [Ki], die sich zeitlich durchweg nicht schärfer einordnen lassen); 6. Erhaltungszustand (> mehr als; < weniger als geschätzter prozentualer Anteil des Steindenkmals); 7. Zustand der Bildoberfläche (0 = blind oder völlig zerstört, 1 = Zier nur sehr schwer erkennbar, 2 = Zier erkennbar, 3 = Zier gut bewahrt); 8. Zierart (u.a. folgende Kürzeln: CM = Zentralmotiv, DKL = doppelte kantenparallele Linien, KB = Kantenborte, KL = kantenparallele Linie, RF = reiche Figuralzier, TB = Querborte, TL = Querleiste, Orn = verziert, Verzierung); 9. Literatur.

In einem sehr knapp gehaltenen Kapitel bespricht E. Nylén einleitend Fragen der Datierung und Gruppierung, des ursprünglichen Standortes und der Funktion, der Technik und Verzierung, schließlich der Überlieferung, Erforschung und Deutung der gotländischen Bildsteine. Insgesamt sind sie der jüngeren Eisenzeit (5. – 11. Jahrhundert) zuweisbar, in älterer Zeit auf Gräberfeldern aufgestellt worden, später jedoch entlang von Wegen. Häufig wurden sie in fragmentarischem Zustand und in sekundärer Verwendung angetroffen, so in merowinger- und wikingerzeitlichen Grabanlagen und in Kirchen. Ebenso wie sein Lehrer sieht Nylén die Denkmäler als Erinnerungs- und Gedächtnismale im Zusammenhang mit Grab- und Totenkult, nicht zuletzt aufgrund der häufigen Motive wie „Bootsfahrt ins Jenseits“ und „Einritt ins Valhall“. Hinsichtlich des kulturellen Hintergrundes äußert er sich nur kurz, ohne auf nähere Begründungen einzugehen. So schließt er nicht aus, daß die frühe Gruppe von Steinen von römischen, seit dem späten 4. Jahrhundert auf der Insel tätigen Handwerkern verfertigt worden sein könne. Hier stellt sich die Frage nach der gesicherten chronologischen Einordnung von Bildsteinen, deren Darstellungen sich nur selten mit der nachrömischen, in Tierstilen verzierten Metallkunst vergleichen lassen. Was die frühe Gruppe betrifft, so läßt sich der zu ihr gerechnete neuentdeckte Stein aus der Kirche von Martebo aufgrund der S-förmigen Doppelschlangendarstellung (Abb. S. 35) doch eher der frühen Vendel- als der Völkerwanderungszeit zuweisen; man kann daher diskutieren, ob er am Ende einer um 400 einsetzenden Stilphase steht oder als Vertreter einer insgesamt später zu datierenden Gruppe (spätes 6./frühes 7. Jahrhundert) zu bewerten ist.

Das zweite Kapitel umfaßt eine chronologisch grob geordnete Abfolge von Bildern, die in einem begleitenden Text kurz erläutert sind. Bildsteine der Gruppe A (5.–6. Jahrhundert) – nach dem Katalog von Lamm handelt es sich um 86 Denkmäler – sind mit zentralen Wirbel- und Spiralkreisen, Ruderschiffen mit Kajütenaufbau (vgl. dazu H. Vierck, *Offa* 29, 1972, 20ff.), Kampfszenen mit Tieren (Pferden), Reitern und Kriegern mit Schild und Speer und weiteren Einzeldarstellungen (Mensch, zwei Schlangen haltend; Schlange; Drache, von Mann bedroht) geschmückt. Solche der Gruppe B (6.–7. Jahrhundert), mit 62 Denkmälern zahlenmäßig die kleinste, weisen schlichten Dekor auf, in Form von Schiffen, Tierfiguren wie Hirschen oder Elchen, Schlangen und Vögeln. Einige Tierdarstellungen lassen sich mit Metallarbeiten im Vendelstil B (Stil II) vergleichen, so daß ein Teil dieser sog. Zwergsteine in die Zeit um 600 oder die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden kann. Die fremd wirkenden Vogelbilder (Tauben) sind offensichtlich auf Darstellungen kontinentaler christlicher Grabsteine zurückzuführen, so des Trierer Raumes (K. Böhner in: *Sveagold und Wikingerschmuck. Ausstellungskat. RGZM 3 [1968] 168 ff.*; vgl. auch den zusammenfassenden Aufsatz von Lindqvist ebd. 50ff.).

Die Steine der Gruppen C, D und E (8.–11. Jahrhundert) stellen die bilderreichen Exemplare dar, deren zeitliche Fixierung, abgesehen von den jüngsten Vertretern des 11. Jahrhunderts mit Zierweise im Runenstil, ebenso wie bei der frühen Gruppe einige Probleme bietet. Die für diese Gruppen typische Pilzform sieht Lindqvist (wie oben 53) als steinerne Nachahmung von Schaffellen an, die, an den Wänden aufgehängt und mit Malereien versehen, die Hallen gotländischer Bauern geschmückt haben dürften. Ebenso ansprechend ist der Vorschlag von B. Arrhenius (*Frühmittelalterl. Stud.* 4, 1970, 384ff.), sie als Wiedergabe einer zum Jenseits führenden Tür zu betrachten, wie sie in ähnlicher Form von mittelalterlichen Stabkirchen überliefert ist.

Ausführliche Bilderfolgen belegen Einzelheiten von szenischen Darstellungen aus der heidnischen Sagenwelt (Völund, Sigurd, Hildr, Suttung u.a.), von Opfer- und Begräbnisriten, Prozessionen, Spielen und Kämpfen, von Frauen- und Männertrachten und Fahrzeugen wie Wagen (Neufund von Barshaldershed), Schlitten und vor allem

Schiffen mit ihrer Zier (die als Vergleich herangezogenen hölzernen Schiffssteven aus Belgien sind völkerwanderungszeitlich: vgl. H. Vierck, *Helinium* 10, 1970, 139ff.; R. L. S. Bruce-Mitford, *Aspects of Anglo-Saxon Archaeology* [1974] 175ff.), ihren Segeleinrichtungen und bewaffneten Mannschaften.

Den Abschluß bilden Bemerkungen über Neuentdeckungen, in situ stehende Steine, gotländische Steinexporte nach Uppland und Öland während des 11. Jahrhunderts, schließlich Vorbilder und Parallelen. Die verkleinerten Textseiten (S. 161–164) bieten mit ihren eingesetzten Katalognummern die Möglichkeit, jede im Buch abgebildete Darstellung im Katalog zu identifizieren.

Das Taschenbuch füllt zweifellos eine Lücke, da es auf ansprechende und schlichte Weise dazu anregt, sich mit der geheimnisvollen Welt gotländischer Bildsteine auseinanderzusetzen.

Mainz.

Michael Müller-Wille.

Nancy Gauthier, *Recueil des Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne. I: Première Belgique*. Publié sous la direction de Henri Irenée Marrou. Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1975. 639 Seiten, 306 Abbildungen und 7 Tafeln.

Das Centre National de la Recherche Scientifique in Paris begann unter der Leitung des inzwischen verstorbenen H. I. Marrou mit der Publikation der frühchristlichen Inschriften von der Spätantike bis zur karolingischen Renaissance als Neubearbeitung von E. Le Blants Sammlungen (S. 7), *Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII<sup>e</sup> siècle I; II* (1856; 1865) und des *Nouveau Recueil des Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII<sup>e</sup> siècle* (1892). Es kommt damit einem dringenden Wunsch nach, der sowohl in der beträchtlichen Anzahl von Neufunden als auch in den Forschungsergebnissen anderer Disziplinen begründet ist, welche die frühchristliche Epigraphik in vielen Detailfragen gefördert haben.

In einer für alle folgenden Recueilbände geltenden *préface générale* (S. 7–10) erläutert Marrou die Grundsätze des Aufbaues der geplanten Publikationsreihe, der die spätantike Provinzeinteilung zugrunde liegt. Taf. 1 zeigt die Reihenfolge, nach der die einzelnen Provinzen bearbeitet werden sollen. Als chronologische Abgrenzung wählt Marrou „un fait de civilisation“ (S. 7), die karolingische Renaissance, die in der frühchristlichen Epigraphik eine Wende einleitet. Der Einordnung der undatierten Inschriften des 7./8. Jahrhunderts soll diese inhaltlich definierte Grenzziehung besser gerecht werden, da sie den unterschiedlichen kulturellen Entwicklungsstand der einzelnen Regionen eher berücksichtigt. Zum Abschluß ist ein Band mit Indices für alle Recueilbände geplant (S. 8).

Um den Recueil auch dem interessierten Nichtfachmann zu erschließen, erläutert Marrou im allgemeinen Vorwort die Reihenfolge der Inschriften, die der im CIL XII/XIII gebräuchlichen folgt, sowie die Prinzipien der Literatúrauswahl und die übliche Inschriftenedition.

Im ersten Band dieser Reihe mit dem Sigel RICG legt N. Gauthier die Inschriften der Belgica Prima vor. Die Publikationsreihe beginnt also mit einer Provinz, die durch den beherrschenden Anteil der Trierer Inschriften in den letzten Jahren bereits mehrfach Gegenstand wichtiger Untersuchungen war, so von E. Gose, Th. K. Kempf, W. Reusch, J. Janssens und zuletzt K. Krämer. Damit gehört die Belgica Prima nun zu den auf dem Gebiete der frühchristlichen Epigraphik am intensivsten erforschten Provinzen.